Echo vom Berg

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie lang bist du noch Wald?

Wenig ist wichtiger in unserem Lebensraum als der Wald. Aber interessiert er uns wirklich?

Keine Bange, geneigte Leserinnen und Leser, hier gehts weder um das populäre Weihnachtslied noch um ein Märchen aus dem Winterwald. Und trotzdem ist es höchste Zeit, sich mal unserem Wald zuzuwenden.

Was soll und muss er nicht alles können? Uns vor den Naturgefahren, den Lawinen, Steinschlägen und Erdrutschen schützen. Holz zum Bauen und Heizen liefern. Als Erholungs- und Freizeitraum dienen, selbst rücksichtslosen Freeridern auf allen Vehikeln. Biodiverser Lebensraum für möglichst viele Tiere und Pflanzen sein. Und im Herbst mit den goldgelben Lärchen als Hauptdarstellern die schönsten, besonders im touristischen Marketing verwertbaren Fotosujets liefern.

Vergessen ist, dass vor hundertfünfzig Jahren grosse Teile unserer Berggegenden so kahl geschlagen waren, dass sie immer unbewohnbarer wurden. Mit dem Forstgesetz – einem der allerersten Gesetze der sogenannt modernen Schweiz – wurde 1876 auf die Katastrophe reagiert. Seither hat sich die Waldfläche massiv ausgedehnt.

Vorab die Burgergemeinden sorgten mit strikten Reglementen zusätzlich für eine strenge Waldbewirtschaftung. Selbst die eingesessenen Burger konnten bei allen Vorrechten im Wald nicht tun und lassen, wie sie wollten. Das Schlagen von Bau- und Brennholz war mit Vorschriften, Weisungen und Taxen behaftet. Grosszügig war man in unserer Gemeinde nur, wenn jemand durch Feuer, Lawinen oder sonst wie zu Schaden kam. Der betroffene Burger hatte in diesen Fällen Anrecht auf Natural-Sozialhilfe in Form von so viel Gratisholz, wie am Gebäude verloren ging, jedoch im Maximum auf 20 Kubikmeter, wovon 15 Kubikmeter Lärche und 3 Kubikmeter Fichte sein mussten.

Das alles ist von gestern. Heute müssen wir froh sein, dass das Holz überhaupt noch aus dem Wald geholt wird. Jeder für die Schutzwaldpflege notwendige Holzschlag ist vor dem Hintergrund unverantwortlich reduzierter Bundes- und Kantonssubventionen für die Forstdienste und ihre Gemeinden ein Defizitgeschäft. Vor allem in den sehr unwegsamen, steilen Waldpartien, die äusserst schwierig zu bewirtschaften sind, verursacht der gefällte Kubikmeter Holz unter dem Strich 60 bis 80 Franken Verlust. Rein wirtschaftlich gesehen, müsste man zwei Drittel des Holzes liegen lassen, was für den Wald weniger ein Problem wäre als für die darunter lebenden Menschen. Die wundern und ärgern sich bestenfalls, wenn neuerdings einsehbar bei Holzschlägen massive Schneisen in die Wälder gehauen und Schlachtfelder aus Astwerk zurückgelassen werden.

Das hat seinen akuten Grund. Die sachkundigen Förster erklären uns, wie wir mit dem Wald nämlich vor der nächsten Jahrhundert-Herausforderung stehen. Der Klimawandel, der längere Trockenheit und höhere Temperaturen mit sich bringt, wird unsere Wälder in den kommenden achtzig Jahren total verändern. Die Waldgrenze geht je nach Grad der Erwärmung einige Hundert Meter nach oben, von unten her wachsen andere Baumarten wie Eichen, Föhren und Mehlbeeren nach.

Die bei uns weitverbreiteten Fichten, die Rottannen, werden einen schweren Stand haben, zumal ihnen der Borkenkäfer und speziell der extrem schädliche Buchdrucker bös zusetzen. Und Sturmschäden den Rest besorgen. Darum müssen jetzt mit den Schneisen Licht und Sonne in den Wald geflutet und rechtzeitig Raum für das Nachwachsen der zukunftsfähigen Baumarten geschaffen werden.

Das wird sich womöglich auch im Liedgut niederschlagen. Statt «O Tannenbaum, oh Tonnenbau, wie grün sind deine Blätter», werden unsere Nachfahren dann vielleicht «Am Waldesrand, im Wiesengrund die alte Eiche knorrig steht» singen.

Sofern sie noch Grund zum Singen und Wald dazu haben.

Beat Jost, 1954, ist Gemeindepräsident in Albinen und war Journalist, Gewerkschafter und Grossrat.
beat.jost@albinen.ch

Kolumne

Auf nach Bangui zur Fake-Demo

Wir leben in einer ziemlich faktenfreien Zeit. Können Faktenchecks es richten?

Letzten Monat rief Radio Ndeke Luka zu einer Demo auf, um gegen die grassierende Desinformation im Land zu demonstrieren. Radio Ndeke Luka? Es ist das populärste und glaubwürdigste Medium in der Zentralafrikanischen Republik, welches von der Schweizer Stiftung «Fondation Hirondelle» vor zwanzig Jahren gegründet wurde und seither in dem von Wirren, Kriegen und Seuchen heimgesuchten Land seinem journalistischen Credo der Objektivität und Unabhängigkeit Tag für Tag nachlebt.

50 000 Menschen versammelten sich ausserhalb der Hauptstadt Bangui, um die Fake-News-Welle zu brechen. Nationale Stars des Showbusiness heizten ein, um Covid-Leugnern, Komplottisten und anderen Nein-Sagern die Glaubwürdigkeit zu entziehen.

In der Schweiz demonstrierten zur selben Zeit Tausende gegen die Covid-Massnahmen, ein Gemisch von Komplottisten, Covid-Leugnern, Verfassungsfreunden und sogenannten Helden der Freiheit. Eine Gegendemo oder gar eine Demo gegen Fake News stand nicht zur Debatte, nur missglückte Impfkonzerte.

Fake News, eine Thematik, die gleichzeitig Politik, Wissenschaft, Medien und Otto/Rita Normalbürger/innen zum Schwitzen bringt. Es gab sie schon immer, die früher lieblich genannten «Enten», doch im Teich mit Trump, sozialen Medien und Covid haben sie mittlerweile eine Schwelle überschwommen, gegen die niemand mehr ankommt.

Fake News sind leider salonfähig geworden. Neben den Ultra-Fakern, deren Äusserungen auf den Miststock der Geschichte gehören, gibt es auch Subversivere, welche durch Unterlassungen, Vereinfachungen oder Überinterpretationen augenscheinlich seriös daherkommen, aber den Faktencheck auch nicht bestehen. Diese laufen vor allem bei Abstimmungskampagnen zur Hochform auf und verhunzen damit unsere so geliebte direkte Demokratie.

Eine Fehlinformation zirkuliert in sozialen Medien sechsmal stärker als eine verifizierte Aussage, weil spektakulärer, aufregender und einzigartiger. Aus Fake-Gerinnseln in den sozialen Medien können dann Fake-Ströme entstehen, denen sich die regulären Medien nicht mehr entziehen können.

Am stärksten zeigt sich dies in Debatten im Fernsehen und Radio, wo man der Meinungsfreiheit, der Pluralität und dem demokratischen Ausgleich zuliebe Vertreter aller Ströme einladen muss (muss man dies wirklich?). «Live», vor laufenden Kameras oder eingeschalteten Mikros, können dort eingeladene Faker die abstrusesten Äusserungen tätigen, ohne dass die Moderatoren jedes Mal korrigierend eingreifen können oder wollen.

Französische Fernsehanstalten, die auf eine aufregende Präsidentenwahl zusteuern, versuchen nun Gegensteuer zu geben. In jeder Debatte tritt halbstündlich ein Faktenteam auf die Bühne, um die irreführendsten Aussagen zu entlarven. Bis zu fünf Experten verfolgen hinter den Kulissen die Debatte und tragen ihre Erkenntnisse vor. Die Wahrheit kämpft somit mit fast gleich langen Spiessen gegen die Fantasten aller Couleur. Sie hat dabei auch ihren Preis.

Demos in Bangui und zeitgerechte Faktenchecks in französischen Medien sind zwei Versuche, gegen die Informationsviren zu impfen. Was geschieht in der Schweiz? Die sogenannt seriösen Medien wie unser WB kommen ihrer Pflicht des Faktenchecks (fast) immer nach und müssen sich dann als korrupt und verkauft verhunzen lassen, weil sie nicht dem Getöse und Gebimmel der Strasse folgen.

Nach der Covid-Abstimmung vom Wochenende gilt es über die Bücher zu gehen. Politische Parteien, Parlamentarier, Redaktionen und jeder Einzelne von uns müssen sich die Frage stellen: Wie stelle ich mich den Fake News? Was können wir gegen diese Pandemie tun?

Wenn nichts hilft, reisen wir bestens alle nach Bangui, zur nächsten Demo gegen Desinformation.

Tony Burgener, 1958, stammt aus Visp, wohnt in Genf. Als Pensionierter weiterhin aktiv im Non-Profit-Bereich.
tony.burgener@bluewin.ch

ANZEIGE